

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestelld. Man abonniert bei allen Zeitungs- und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Gailbergstraße 30. Inzerate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Brismontagen ist bei Betrag in Brilmontagen möglich, ansonsten der Abdruck unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 27.

Stuttgart, Sonnabend den 2. Juli 1892.

8. Jahrgang.

Die Kontrollmarke.

Zur Führung des wirtschaftlichen Kampfes wird in neuerer Zeit von verschiedenen deutschen Gewerkschaften nach amerikanischem Muster die Arbeiter-Schutzmarke (Kontrollmarke) angewendet, so von den Hutmachern, Wirtlern, Maschin- und Feilgerathen und nun auch von den Tabakarbeitern. Da auch in anderen Gewerkschaften die Frage der Anwendung der Kontrollmarke diskutiert werden dürfte, so wird es für die große Zahl der organisierten Arbeiter nicht uninteressant sein, auch warnende Stimmen zu hören, und bringen wir deshalb aus Heft 38 der „Neuen Zeit“ eine Kritik der angeblichen Wirksamkeit der Kontrollmarke von Max Hund zum Abdruck: „Schon seit dem Mittelalter, seit es ein selbständiges Handwerk, besonders aber seit es eine Industrie im heutigen Sinne giebt, haben die Arbeiter die Macht der gewerkschaftlichen Vereinigung gekannt und sich ihrer nicht selten mit Vortheil bedient. In der Regel wird schon die Thatsache des Bestehens starker Arbeiter-Organisationen einen günstigen Einfluss auf die Stellung der Arbeiter zu den Unternehmern haben, weil sie immerhin ein Gegengewicht gegen die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Arbeitgeber bilden. Und das äußerste Mittel, das die vereinigten Arbeiter zur Verfügung haben, um ihren Forderungen den nöthigen Nachdruck geben oder um etwaigen Verdrüssen, die jeweilig bestehenden Zustände noch zu verschlechtern, wirksam die Spitze bieten zu können, ist der Streik.“

Indes hat die Arbeiterkraft mit dieser Waffe des Streiks in letzter Zeit außerordentlich schlimme Erfahrungen gemacht, wie überhaupt die Macht der gewerkschaftlichen Vereinigungen dem Unternehmertum gegenüber sehr gelitten hat. Seit einer ganzen Reihe von Jahren hat kaum einer der unternommenen größeren Streiks die Arbeiter zum Siege geführt; die Arbeiter sind sammt und sonders unterlegen und die Unternehmer haben triumphirt.

Angesichts dieser Sachlage kommen denn auch die Arbeiter mehr und mehr von dem Glauben an die unschätzbare Macht ihrer gewerkschaftlichen Vereinigungen zurück, und große Streiks sind für die nächste Zukunft kaum zu erwarten. Der Nutzen der Gewerkschaften liegt vornehmlich in der Möglichkeit, Angriffe abzuwehren zu können, als selbst angriffsweise vorzugehen.

Die Erkenntnis dieser Unzulänglichkeit der gewerkschaftlichen Veranstaltungen zum Zwecke des regelnden Eingriffs in die Produktion hat nun in neuerer Zeit verschiedene Arbeitergruppen veranlaßt, ihr Heil auf andere Weise zu suchen, indem sie nämlich mit Hilfe ihrer Klassengenossen durch Einwirkung auf die Konsumtion einen Einfluss auf die Unternehmer zu gewinnen trachten; dieser Zweck wird zu erreichen gesucht durch den sogenannten Boykott und namentlich das von Amerika ausgehende und neuerdings auch bei uns in Aufnahme getommene Kontrollmarken-System.

Dem Boykott handelt es sich darum, daß die Waaren bestimmter Personen aus irgend einem Grunde nicht gekauft werden, um durch dieses hygienische Nicht-in-Nahrung-Setzen zur Erreichung eines bestimmten Zweckes einen Druck auszuüben, — beim Kontrollmarken-System darum, daß nur mit der Kontrollmarke versehenen Waaren gekauft werden, welche Marke seitens der betreffenden Arbeitervereinigung nur an jene Fabrikanten u. abgegeben wird, die in Hinsicht auf Wohnhöhe, Arbeitszeit u. ein gefordertes Mindestlohn erfüllt haben. „Durch das System der Arbeiter-Kontrollmarken“ — heißt es in einem das Kontrollmarken-System warm empfehlenden Flugblatt — „erlangt man Einfluss auf den Konsum, d. h. auf die Abgabeglieder der Fabrikanten, und damit auch auf die Produktion. Die großartige Macht, welche die arbeitende Klasse als Konsument besitzt, muß in Anwendung gebracht werden, und zwar dadurch, daß sie aufgefällige und zielbewusste Arbeiterkraft nur Waaren konsumirt, welche in geeigneter Weise gekennzeichnet sind.“ Man hofft also durch diese Maßregel, den nicht mit Kontrollstempel versehenen Waaren den Konsum abzuschneiden, welche Zwangsmaßregel die davon betroffenen Fabrikanten veranlassen soll, ihren Arbeitern gerechten Lohn u. zu gewähren, damit sie für ihre Waaren ebenfalls den Kontrollstempel erhalten.

Dieses System ist auch in Deutschland schon bei verschiedenen Gewerkschaften aufgenommen worden und es scheint, daß andere beschäftigten,

es bei sich einzuführen. Von manchen Seiten wird dieses System auf das Lebhafteste angegriffen. Eine kritische Betrachtung desselben dürfte daher wohl an Plazze sein.

Vornehmlich ist es klar, daß das System der Kontrollmarke (vorausgesetzt, es wäre überhaupt durchführbar) nur bei einem sehr beschränkten Theil der Waaren angewendet werden könnte. Der Arbeiter hat drei Hauptbedürfnisse: Nahrung, Wohnung und Bekleidung nebst einigen sonstigen Gebrauchsgegenständen. Die ersten beiden Gruppen, Nahrung und Wohnung, scheiden nun bei Anwendung des Kontrollmarken-Systems von vornherein zum größten Theil aus: Und doch ist es das Nahrungs- und Wohnungsbedürfnis, auf deren Befriedigung der Arbeiter allerdingens vier Fünftel seines Einkommens verwendet, während er für Kleider, Möbel, Wirtschaftsgüter u. x. nicht ein Fünftel seines wenigen Geldes zur Verfügung hat. Die Arbeiter sind aber nicht die einzigen Konsumenten in der Welt, sondern die anderen Bevölkerungsklassen haben an dem allgemeinen Güterverbrauch einen sehr erheblichen Antheil. Diese Anderen kümmern sich aber nicht im Geringsten darum, ob die Waare, die sie kaufen, mit Kontrollstempel versehen ist; ja nicht allein das; so mancher fanatische Volkst- Bourgeois würde vielleicht dem Verkäufer ohne Gnade seine Kundtschaft entziehen, der ihm mit Kontrollmarken versehene Waaren anbieten wollte. Bei der Konsumtion der mit Kontrollmarke versehenen Waaren würden also nur die Arbeiter in Betracht kommen, und da diese wiederum nur einen geringen Theil ihres Geldes für solche Dinge auszugeben vermögen, die überhaupt den Kontrollstempel eventuell tragen könnten, so ist es klar, daß das System im günstigsten Fall nur in sehr bescheidenen Grenzen anwendbar wäre und nur einen ganz geringen Bruchtheil der gesammten Produktion beeinflussen könnte. Sämmtliche Baugewerke und ein großer Theil der Nahrungsmittel-Industrie inklusive die landwirtschaftlichen Arbeiter wären von vorn herein von den etwa möglichen Vortheilen des Kontrollmarken-Systems ausgeschlossen und hätten nur die Opfer dafür zu tragen.

Aber es kommt dazu, daß die Einführung der Kontrollmarke noch nicht einmal bei dem oben ange deuteten Bruchtheil der produzierten Waaren allgemein durchgesetzt werden könnte. Es ist die günstigere Vermögenslage der Unternehmer, die es ihnen ermöglicht — selbst gesetzt den Fall, daß von Seiten der Konsumenten ein ernstlicher Druck auf sie ausgeübt würde und der Abzug ihrer Waaren wirklich eine Weile zurückginge oder stockte — die Erfüllung der gestellten Forderungen länger zu verweigern, als die Arbeiter der betreffenden Fabriken, die doch natürlich während eines Stillstandes der Produktion brotlos sind, das Hungern vertragen können. Die Fabrikanten können also oft ruhig warten, bis im betreffenden Arbeiter ihre Klassengenossen im Lande ersuchen, die Waaren in Zukunft wieder ohne Kontrollmarken zu kaufen, damit sie, die ausgehungerten Arbeiter, nur überhaupt wieder arbeiten und wenigstens Etwas verdienen können. — Es ist ferner die einflussreiche Stellung des Unternehmertums, dem die Behörden genau in demselben Moment, da die Kontrollmarke den Unternehmern wirklich un bequem zu werden anfängt, mit allen möglichen Schwierigkeiten und Scherereien, mit Strafprozessen wegen Erpressung, Veruntreuung u. x. gegen die Arbeitergruppen, von denen die Kontrollmarke ausgegeben wird, verständlichvoll entgegenkommen würden. — Und dazu kommt nun als Ausschlaggebendes, daß vorläufig noch die Mehrzahl der Proletarier in Stadt und Land allen Arbeiterbestrebungen vollständig verständnislos gegenüber steht, und gleich gedankenlos in den Tag hineinleben, die gleichgültigen Proletarier das Interesse für ein komplizirtes Ding, wie es die Kontrollmarke, natürlich noch viel weniger beizubringen ist, als für andere Arbeiterveranstaltungen. Die Thatsache, daß bei einem Streik in wenigen Tagen die Läden in den Arbeitsstätten durch sogenannte indifferente Arbeiter wieder ausgefüllt sind, hat sich doch nur nachgerade oft genug wiederholt, so daß wir sie — leider, leider! — als bestehend anerkennen müssen. Und trotzdem hofft man, diese indifferente Proletarier würden sich mit Leidenschaft für die Idee der Kontrollmarke begeistern? Zu dem Gedanken gehört viel Phantasie! — Wenn aber hier eingewendet werden sollte, daß es ja eben Aufgabe der Klassenbewussten Genossen wäre, unter der indifferenten Bevöl-

ung Propaganda für das Kontrollmarken-System zu machen, so ist zu erwidern, daß wir, wenn die Bevölkerung erst bis zur Einsicht in ihre Klassenlage und zur Erkenntnis für das, was Noth thut, gebracht worden ist, etwas Besseres zu thun haben werden, als nachzugehen, ob auch unter jedem Unterdie eine Kontrollmarke lebt; so lange aber so unendlich viele unserer Klassengenossen ihre Kulturvorgabe noch nicht begriffen haben und stillvergnügt den lieben Gott einen guten Mann sein lassen, haben wir eine wichtigere Propaganda zu machen, als für Dinge, deren notwendiger Mißerfolg für jeden Kundigen auf der Hand liegt.

Und ein Mißerfolg ist auf alle Fälle zu erwarten. Denn es ist auch zu berücksichtigen, daß bei dem zu einer offenkundigen Skandalmitte gewordenen Nothstande und der herrschenden Arbeitslosigkeit, die jetzt, wie es scheint, eine stehende Einrichtung geworden ist, mehr die indifferente, gleichgültigen, noch auch die aufgekärzten Arbeiter überhaupt in der Lage sind — wenn endlich das Weib zur Anschaffung eines Gegenstandes mit Mühe und Noth zusammengeharrt ist — zu Gunsten einer höchst fragwürdigen Sache für ein Fabrikat mit Kontrollmarke erheblich mehr zu bezahlen, als es in jedem anderen Leben ohne Kontrollmarke zu haben ist! Dazu liegen die Verhältnisse zu ermächtig! Daß die Waaren aber durch die Kontrollmarke in der Regel verteuert werden, ist naheliegend; denn der Fabrikant, der seinen Arbeitern höhere als die durchschnittlich üblichen Löhne zahlt, sucht dieses Mehr natürlich zunächst durch eine Erhöhung des Verkaufspreises wettzumachen. Und wenn nun gesagt wird: „Es dürfte auch einleuchten, daß es weit besser ist, für ein Stück Waare einmal etwas mehr zu zahlen, als auf der einen Seite dem Fabrikanten die Waare abzugeben und auf der anderen Seite dessen streikende Arbeiter zu unterstützen.“ — so sind gegen diese Beweisführung sämtliche und genau dieselben Einwände geltend zu machen, die wir im politischen Kampf gegen das indirekte Steuerwesen erheben, z. B. daß der arme Arbeiter, ja der Arbeiterlose, genau denselben Aufschlag zu zahlen hat, wie der Bessergestellte u. x. Und schließlich: wenn ich streikende Arbeiter unterstütze, so weiß ich, daß es streikende Arbeiter bekommen; wenn ich aber für ein gestempelt Ding 15 Groschen mehr bezahle, als für ein ungestempeltes, so kann ich nicht kontrolliren, wo das Mehr hängen bleibt.

Da die Arbeiterklasse also, wie gezeigt, aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht die Macht hat, die Kontrollmarke allgemein einzuführen, so kommt das Ganze darauf hinaus, einer Anzahl von Arbeitern, die sich zu einer kapitalistisch betriebenen Produktionsgenossenschaft zusammengeschlossen haben, besondere Vortheile zuzuführen und sie auf Kosten einer Schaar von überzeugungslosen und opferwilligen Genossen besser zu stellen, als die übrigen Arbeiter derselben Branche stehen, indem die Waaren der Genossenschaft mit Wäfen und Willen theurer bezahlt werden, als die Fabrikate jener Unternehmer, bei denen die übrigen Arbeiter angestellt sind. — Daß sich die Kontrollmarke unter diesen Umständen für jene Arbeiter, die das Glück haben, einer solchen Genossenschaft anzugehören, als ein ganz wirksames Mittel erweist, „ihre berechtigten Forderungen mehr zur Geltung zu bringen,“ ist nicht zu bezweifeln. (Ebenso unzweifelhaft ist aber auch, daß die ganze übrige Arbeiterklasse die Kosten hierfür zu tragen hat und daß vermuthlich sogar die Angehörigen desselben Berufes der betreffenden Genossenschaft, die in den Fabriken der Konkurrenz angestellt sind, darunter zu leiden haben. Denn die kapitalistischen Arbeitgeber werden, weit entfernt die Kontrollmarke einzuführen, eher noch versuchen, die Preise ihrer Fabrikate nach Möglichkeit herunterzusetzen (also womöglich auch entsprechend die Arbeitslöhne zu drücken): um so den Preisunterschied zwischen der gestempelten und der ungestempelten Waare noch auffälliger zu machen und hierdurch den Strom der Käufer, auch bereit, die bisher „nur Waaren mit Kontrollmarke“ gekauft haben, ihren Fabriken zuzulenken.

Der Boykott zu Gunsten einzelner Arbeitergruppen, mag es nun ein wirklich ausgeprägter Boykott sein oder ein mittels Kontrollmarke ausgeführt, ist also in der Regel nicht zu empfehlen. Der Boykott ist für diese Zwecke eine zu scharfe Waffe; allzu häufig gebraucht, stumpft sie sich ab und verlagst dann vielleicht gerade einmal in solchem Falle, da mit ihr ein Schlag geführt und ein für die ganze Arbeiterklasse wichtiger Zweck erreicht

werden sollte, der durch kein anderes der Arbeiterschaft zugängliches Mittel zu erreichen ist. Denn es giebt in der That Fälle, in denen ein mit einer gewissen Lebensfähigkeit begonnener und mit Kraft durchgeführter Boykott Wunderdinge verrichten kann; aber nur wenn wirklich große Partei-Interessen dabei auf dem Spiele stehen, werden sich die Arbeiter in einem Grade für einen Boykott begeistern, wie es nöthig ist, wenn das Unternehmen gelingen soll. — Als ein solcher Ausnahmefall sei hier der große Berliner Bierboykott von 1890 erwähnt. Damals wurde es durch strenge Boykottirung aller Berliner Brauereien, die große Verammlungsstätte besaßen, deren Benutzung aber den Arbeitern beharrlich verweigert, erreicht, daß den Berliner Arbeitern binnen wenigen Wochen fast alle größeren Säle kostenlos zur Verfügung standen, während sie vorher kaum einen Plaz gehabt hatten, wo die Verammlungen abgehalten werden konnten. Hier war die Waffe an ihrem Plaz und hier wirkte sie auch, weil die ganze Arbeiterschaft mit letzter Einmüthigkeit sich ihrer bediente. Der kurze Zeit darauf zu Gunsten der streikenden Bierbrauergesellen begonnene und nach wochenlangem fast- und kraftlosem Hin- und Herziehen schließlich im Ganzen verlaufene abermalige Bierboykott war das Gegenstück zu dem erst geschriebten glänzend verlaufenen. Die Waffe versagte: sie war mißbraucht worden.

Es hierher ist bemerken, daß das Kontrollmarken-System der Arbeiterschaft unter heutigen Verhältnissen in der Regel etwas Positives nicht bringen kann. Aber es ist auch — und vielleicht als schärfter Einwand — dagegen geltend zu machen, daß es der Sache der Volksbefreiung direkt zu schaden geeignet ist. Mit bombastischen Phrasen und kühnen Versprechungen gaukelt man hier und da dem Arbeiter ein Trugbild vor, als wäre die Kontrollmarke die Zauberformel, die alle Wünsche des Herzens in Erfüllung geben ließe. „Arbeiter und Arbeiterinnen! Wer für gerechten Lohn und menschliche Behandlung eintritt, kaufe nur u. x. mit Kontrollmarke!“ Und der gute Arbeiter, vertrauensvoll und stets bereit, für die gerechte Sache seiner Brüder jedes Opfer zu bringen, kauft das Wenige, das er erlösen kann, mit Kontrollmarke, legt sich für deren Ausbreitung ins Feuer, agitirt mit Begeisterung bei seinen zurückgebliebenen Arbeitsgenossen für das schöne Trugbild und glaubt der Sache des Proletariats das seinigen Kräfte geben und wundert wie wichtige proletarische Agitation betrieben zu haben, wenn er irgend einen ungläubigen Thomas zur Kontrollmarke bekehrt hat. Er vergendet seine Zeit, seine Kraft und seine Begeisterung für eine geringfügige Spielerei, und seine eigentliche Aufgabe, die Köpfe zu revolutioniren, die träumerischen Klassengenossen aus dem Schlafe zu rütteln und mit ihnen gemeinsam die schönere Zukunft zu erkünnen — sachte, sachte! nicht so hisig, junger Mann. Immer langsam voran! Haben wir erst das vorchriftsmäßig geordnete Unterdie, dann kann's gar nicht mehr fehlen. Eins nach dem Andern.

Es offenbart sich in der modernen Solidarität der Arbeiter, in ihrem treuen Zusammenhalten und gemeinsamen Arbeiten für den Befreiungsgedanken, ein edler, idealer Zug des Volksgemüthes, und dies lebendige Solidaritätsgefühl der Proletarier ist die Wurzel, aus der früher oder später eine unbezwingbare Macht des arbeitenden Volkes hervordringen wird. Aber um dies Ziel zu erreichen und um es bald zu erreichen, darf das schöne Streben der Arbeiter, für ihre Partei zu opfern und zu arbeiten, nicht mißbraucht, sondern muß auf das wahre Ziel gelenkt werden, und unsere Klassengenossen dürfen nicht lebenden Auges zu einem geschäftlichen Nichtsthun verleitet werden. Und das ist eben die große Gefahr, die in solchen kleinen Mitteln liegt, wie im Kontrollmarken-System. Es hält uns auf, es schifert ein! Man glaubt zu arbeiten, glaubt zu schießen, glaubt das Weltred vorwärts zu drehen, — und hat sich nur im Sumpf, in dem wir Alle stehen, auf die andere Seite gelegt. Aber wir haben keine Zeit zum Sämen! Wir müssen vorwärts! Und vorwärts kommen wir nur, wenn wir die Macht haben, alle Schranken zu überwinden, die unsere Gegner in Staat und Gesellschaft tunc haben. Und diese Macht haben wir nur dann, wenn alle Arbeiter, alle hilflosen Theile des Volkes wissen, was sie wollen und in ihren Zielen und

Wünschen einig sind. Und darum gilt es, diese Macht durch leidenschaftliche Agitation bei den gleichgiltigen Volksteilen zu gewinnen: damit die Sozialdemokratie wachse und wachse und immer wachse — bis sie nur noch die Hand auszustrecken braucht, um das alte Kartenhaus vom Tisch zu streichen und zu nehmen, was Noth thut. Dahin wollen wir streben!

Gewiß brauchen wir eine starke Gewerkschaftsbewegung, und gewiß hat sie ebenbürtigen Nutzen, wie unsere parlamentarische Arbeit. Beide Richtungen der Proletarierbewegung arbeiten auf das Ziel los, die Lage der Arbeiter in der bestehenden Gesellschaftsordnung zu verbessern, und das ist auch ganz in der Ordnung. Je besser wird unsere Lage gehalten haben, um so kräftiger geht es dann wieder vorwärts. Aber wir dürfen in dieser Richtung doch nur mit Mitteln arbeiten, von denen wir überzeugt sind oder wenigstens hoffen, daß sie uns ein Stück vorwärts bringen werden, nicht mit solchen, denen der Mißerfolg an der Stirne geschrieben steht; und dann, was ja selbstverständlich ist, dürfen wir auf diese Reformarbeit nicht unsere ganze Kraft verwenden, sondern nur einen Bruchtheil, und das Hauptgewicht muß auf die Agitation unter den indifferenten Klassenossen gelegt werden, auf die Gewinnung der politischen Macht.

Denn viel, darüber wollen wir uns nicht täuschen, ist, so lange der kapitalistische Staat besteht und so lange es Herren und Knechte gibt, für die Knechte nicht herauszuschlagen. Insbesondere scheint es, als ob die Macht der gewerkschaftlichen Verbindungen, der industriellen-maschinellen Entwicklung gemäß, immer mehr und mehr zurückgeht. Die wirtschaftliche Entwicklung treibt zur Proletarisierung und Verelendung immer größerer Volksmassen. Immer abhängiger und willenloser wird der Maschinenflave seinem Unternehmer gegenüber; denn Lausende arbeitsloser Maschinenflaven drängen sich nach seiner Stelle. — Und so lange die ökonomischen Grundlagen des heutigen Staates bestehen, giebt es aus diesem Wirrwahl kein Entrinnen und keine wesentliche Verbesserung der Lage des Arbeiters. Im Gegentheil. Die Klassengegnenstände spitzen sich ständig zu. Die Reichthum, Macht und Herrschaft! — die Armut, Schwäche und Knechtschaft! — Die Kluff erweitert sich zusehends, und eine Brücke giebt es nicht — nur einen Ausweg. Und dem wollen wir zudrängen!

Wägen wir parlamentarisch und gewerkschaftlich arbeiten und herauszuschlagen, was herausgeschlagen werden kann. Aber die Hauptsache ist, daß Alle wissen, wohin die Reise geht.

die Zeit weit vorgeschritten war, so wurde bestimmt, daß die Angelegenheit Brandmaier's in einer vor dem Wahltag zu machenden Pause zur Erledigung gebracht werden solle.

Am 26. Juni, Vormittags 11 Uhr, eröffnete der Kassenvorsteher, Brandmaier, die Verhandlungen. Zum ersten Vorsitzenden im Bureau, zur Führung der Geschäfte, wird Hägler-Berlin, zum zweiten Vorsitzenden Ohning-Hannover und zum Schriftführer Linke-Beipzig gewählt. Anwesend sind 31 Delegirte.

Beauftragte wurde von der Mandatsprüfungskommission das Frankfurter Mandat und dessen Ungültigkeitserklärung beantragt. Nach eingeleiteter Prüfung und ebensolcher Debatte wurde bei der Abstimmung das Mandat für Müller-Frankfurt als gültig erklärt. Während die Kommission die Prüfung erledigte, gab der Vorsitzende den Thätigkeitsbericht. Nach dem Kassen- und Auswärtigenbericht wird — nach kritischen Bemerkungen der Revisoren über einige Unregelmäßigkeiten, doch meistens der Verwaltungsstellen — den Beamten Decharge ertheilt.

In der Nachmittagsitzung wurde eine Generaldebatte über die Anträge, ob Anpassung an § 75 des Krankenentlassengesetzes oder Umwandlung der Kasse in eine Zuschußkasse unter Wüterücksichtigung des Entwurfs vom Zentralvorstande, vorgenommen.

Die Debatte hierüber war eine sehr umfangreiche; nahezu sämtliche Delegirte beteiligten sich an der Debatte und hatte jede Ansicht ihre eifrigen Vertreter; hauptsächlich waren es die Delegirten von Leipzig und Berlin, welche für die Anpassung plaidirten, die Delegirten von Hamburg, Hannover, München und Stuttgart von letzterer Stadt jedoch nur ein Delegirter waren für Zuschußkassen. Bei Antrag auf namentliche Abstimmung darüber ist Brandmaier dagegen, ebenso F. Schneider, dafür hat Noth gesprochen. Der Antrag auf namentliche Abstimmung wird gegen 10 Stimmen abgelehnt. Bei Abstimmung über Antrag Krause (Verzicht auf § 75) sind 8 Stimmen dafür, 22 dagegen, somit ist Anpassung an § 75 beschlossen.

Damit endeten die Verhandlungen des ersten Tages. Berlin. Am 13. Juni hielt Herr Dr. Wolf einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag: „Wie schädlich ist die Schwindhust.“ Referent schilderte im Anfang seines Vortrages in ausführlicher und populärer Weise die Entstehung der Tuberkulose oder Schwindhust. Alsdann kam er zum Hauptthema über die Anfechtung. So geht die hauptgesährlichste Ausbreitung der Schwindhust von den mit dieser Krankheit Behafteten selbst aus, indem im Auswurf die Bazillen, welche die Schwindhust erzeugen, enthalten sind. So lange sich die Bazille resp. der Auswurf im seudischen Zustande befindet, ist er ungefährlich, das Gegenmittel tritt aber ein, wenn er getrocknet ist, dann können sich die Bazillen in diesem Zustande sofort verbreiten. Der großen Verbreitung der Schwindhust kann entgegengewirkt werden, wenn in allen Fabriken, Räumen u. hygienische Einrichtungen getroffen werden, indem Behälter oder Spundnapfe angebracht sind, in denen der Auswurf befestigt wird.

Diesem Vortrage folgte eine lebhafteste Diskussion und wurde darin besonders hervorgehoben, daß trotz der Fabrikordnung, welche in dieser Hinsicht hygienische Einrichtungen empfiehlt, es in

Sie hätten, meinte Roberts Mutter, damit wohl noch nichts veräußert, doch Adolfinens Eltern sahen, daß Beide nicht mehr von einander lassen wollten und drängten zur Verbindung; denn der eheliche Hausmeister sagte in seiner geraden Weise, daß es schöner sei, die eheliche Gattin eines schlichten Arbeiters zu sein, statt vielleicht für die bevorzugte Maitresse eines reichen und vornehmen Wittlings zu gelten, und der Alte in seinem schlichten Rode hatte für diesen sehr zutreffenden Ausdruck seine Gründe.

Adolfine war, wie bereits erzählt, ein sehr schönes Mädchen und deshalb von schlechten Anträgen, die ihr die Schamröthe ins Gesicht trieben, nicht verschont geblieben. Ja, ihr Vater sah sich sogar einmal genöthigt, einen solchen vornehmen Praffer, der nebenbei noch eine riesige Glatze aufzuweisen hatte, beim Haushofe, bis wohin dieser alte Jüngling, richtiger gesagt junge Greis, seiner weinenden Tochter gefolgt war, mit dem eigenen Stode dertat durchzuprügeln, daß derselbe genöthigt war, unter Jurisdiction seines Kneifers, mit dem er am Thorhofsse hängen geblieben, spurlos zu verschwinden.

Als Robert jedoch um die Ehebewilligung nach Hause schrieb, wurden ihm von Seiten seiner Heimatgemeinde mehrere Hindernisse in den Weg gestellt. Derselbe forderte von seinem zukünftigen Weibe eine amtlich bestätigte Erklärung, welche klar legte, wie viel sie an Vermögen besitze und ob sie, im Falle wenn nach ihrer Verheirathung die Mutter ihres Mannes sterben sollte, und er in Folge dessen zum Wittler einberufen würde, im Stande sei, sich und ihre Kinder, ohne der Gemeinde zur Last zu fallen, zu ernähren.

Nicht zu mißbilligende Vorkehrung einer Gemeinde, die noch kein Armenloos besaß, und deren Ortsarme, doch nur die des weltlichen Geschlechtes, das Recht hatten, jeden Freitag, mit einer Kutte versehen, von einem Hause zum anderen zu gehen und dorthelbst, um ihre Anwesenheit kund zu thun, einen Obel sprechen durften, wofür sie dann einen Heller Recht erhielten, der, je nach der Wohlhabenheit des Hauses, an Güte und Farbe wechselte.

Berlin wenig oder gar keine Fabriken giebt, in denen Spundnapfe angebracht sind.

Nach Erledigung vom Verschiedenen und Fragekasten folgte Schluß der Versammlung. Am 20. Juni fand eine kombinirte Versammlung der hiesigen Mitglieder des Zentralvorstandes der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher die Kollegen Rabke und Wittich das Resultat der diesjährigen Statistik mittheilten. Das Ergebnis hiervon ist im Beiratsbericht der Buchbinderzeitung Nr. 25 ausführlich behandelt. Beide Redner schloffen ihre Ausführungen mit einem Appell an die Versammlung, thätig für die Organisation einzutreten. Es wurde dann mit der Zeit auch das dieser Statistik anliegende Mangelhafte verschwinden, da die Gleichgiltigkeit der Kollegen an demselben am meisten Schuld trage.

In der Diskussion wurden einige Fehler des statistischen Fragebogens hervorgehoben. So sind z. B. die Weisführer nicht separat aufgeführt und dadurch kommt es auch, daß der Durchschnittsbediensteter höher angeführt als er in der That ist. Auch wurde eine Frage auf dem Fragebogen vermisst, in welcher angefragt wird, ob verklärte Arbeitszeit vorkommt. Ueberhaupt ging die Ansicht der Redner dahin, daß man für Berlin einen eigenen ausgearbeiteten statistischen Fragebogen haben müßte, indem die Verhältnisse hier ganz anders sind als in anderen Städten. In der Diskussion wurde auch die Organisationsfrage angeregt und berichtete Kollege Diese über die Verhandlungen der Vorstände der in Berlin bestehenden Vereine der verwandten Branchen der Papier- und Ledermaaren-Industrie, zwecks Herbeiführung eines allgemeinen, Arbeiter und Arbeiterinnen in sich vereinigenen Verbandsvereines. Derselben haben einen günstigen Ausgang genommen. Umtellig sei beschlossen worden, daß sich die einzelnen Vereine bei geeigneter Zeit aufzulösen haben und daß dann die Begründung eines solchen allgemeinen Vereins vorgenommen werde. Diese Mittheilung wurde von allen Seiten mit Genehmigung ausgenommen und schließlich folgende Resolution angenommen:

„In dem die Versammlung aus dem Resultat der diesjährigen Verbandsstatistik ersieht, daß dieselbe den Verhältnissen entsprechend keine maßgebende sein kann, erachtet sie es für bringend geboten, dahin zu wirken, daß für Berlin baldmöglichst eine große, Arbeiter und Arbeiterinnen umfassende Verbandsvereinigung geschaffen wird; die Versammlung hofft, daß die angeknüpften Unterhandlungen der einzelnen Vereinsvorstände zum angestrebten Ziele führen.“

Frankfurt a. M. Am Mittwoch den 23. Juni tagte im Restaurant Jörg eine Versammlung von Mitgliedern der Zentralkrankenkasse, um Stellung zu den in Nr. 26 unserer Zeitung berichteten Vorkommnissen zu nehmen. Einkerben wurde diese vom Kollegen Rauch und nach der üblichen Bureauwahl theilte derselbe der Versammlung nochmals den Sachverhalt mit. Hieran anknüpfend entpinnst sich eine sehr lebhafteste Debatte, in welcher Kollege Müller die Entscheidung des Zentralvorstandes verurtheilt, und aus welcher zu ersehen war, daß derselbe in unparteiischer Weise entschieden hatte. Den Mitgliedern des Vorstandes wurde der Sachverhalt der Wahl mitgetheilt, ohne jedoch die Verwaltungsstelle und die

Doch vom Brote allein kann der Mensch nicht leben und daher wurde von diesen Bedauernswerthen die Hälfte des Restes irgendwo verkauft und zu dem übrigen Mehle von dem Erlöse das Nothwendigste gekauft, um etwas Eßbares daraus herzustellen.

Aber welche der Armen, die bei diesem Gebahren verhalten wurde, die bekam gewiß den nächsten Freitag den Teller halb oder gar nicht gefüllt, indem man sie mit dem Bemerkeln abweis, daß sie ohnehin nur damit Handel treibe. Von diesem Bettelrecht jedoch waren die Aelteren ausgeschlossen. Diese belamen, wenn sie alt und arm, und wirklich nicht mehr im Stande waren, etwas zu verdienen, das sogenannte „Süßerbrod“, das ist den Feld- und Weinbrüderdienst. Da sah man diese greisen Männer, auf einem Stab gehütigt, zwischen den Feldern und Weinbergen herumherschleichen, als ob sie hier den heiß ersehnten Tod, der sie von einem so traurigen und elenden Dasein erlösen sollte, suchen wollten. Selbst einem Stockblinden wurde einst belogtes Amt anvertraut. Demselben wurde in einem Weinarten die Bewachung eines großen Apfelbaumes übertragen. Man baute ihm zu diesem Zwecke unter dem Baume eine Hütte aus Stroh, um ihn vor den Unbilden des Wetters zu schützen.

Ingejogene Rangen, die es überall, also auch dort gab, machten sich nicht selten den Spaß, den alten Mann aus seiner Hütte zu loden, indem sie mit dem Laube der Weinreben rauchten oder mit Stöden an dieselben schlugen, wo dann der Alte stets aus der Hütte kam, die Zispelmütze von seinem Haupte jog und um den Apfelbaum herumgerendelt, fortwährend ausrief: „Süß gleich weg, mach fort, na wart, wenn ich Dich lang, reiß ich Dir den Schopf heraus!“ Dann hörte er, ob seine Worte die gewünschte Wirkung hatten.

Wahrlich, sehr traurige Zustände einer Gemeinde; aber ist es denn zu verwundern, wir haben doch an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts, wo die Zivilisation und das Kulturleben mit der Humanität Hand in Hand einhergehen sollen! Doch zur Sade: Diese war nun die Ge-

betheiligten Personen zu benennen. Erst nachdem der Vorstand prinzipiell entschieden, wurde die Verwaltungsstelle und die Namen der Kandidaten genannt. Die nachfolgenden Redner billigten diesen Vorschub bei der Entscheidung, aber das Prinzipielle der Entscheidung gehen jedoch die Anstalten auseinander. Der eine Theil der Redner glaubt, daß, nachdem Thierberg die Wahl abgelehnt, seine Stichwahl mehr vorgenommen werden dürfte, während der andere Theil der Redner wohl diese Ansicht theilt, aber doch den letzten Willen der Versammlung — nämlich die Stichwahl — respektirt wissen möchte. Die Versammlung am 28. Mai habe in ihrer Majorität die Stichwahl gewünscht, diese habe stattgefunden, und folglich sei dieser letzte Wille der Versammlung maßgebend.

Ein am Schluß der Debatte gestellter Antrag, von der Generalversammlung die prinzipielle Entscheidung zu verlangen, wird abgelehnt, da ein derartiger Antrag doch ohne Einfluß auf die Generalversammlung sein würde.

Im Verschiedenen wurde das Verhalten Brandmaier's zur Organisation zur Sprache gebracht. Sämtliche Kollegen mißbilligten dasselbe und drückten ihren Unwillen durch folgende Resolution aus:

„Die heutige Mitgliederversammlung der Verwaltungsstelle Frankfurt a. M. stellt dem Zentralvorstandigen Brandmaier ein Mißtrauensvotum aus, weil er nicht als Agitator für den Verband thätig war, und so direkt für die materielle Verbesserung der Arbeiter und dadurch indirekt — für den Gesundheitszustand der Mitglieder der Kasse nicht gewirkt hat.“

Die Versammlung steigt in der Unterlassung dieses eine nicht richtige pflichtgetreue und nach der Seite hin sachrällige Verwaltung der Kassenkasse.“

Außerdem fand noch folgender Antrag einstimmig Annahme:

„Die heutige Mitgliederversammlung verpflichtet den Delegirten, überhaupt nicht für den Vorsth des Kollegen Brandmaier zu stimmen.“

Nach Erledigung interner Angelegenheiten erfolgte um 12 Uhr Schluß der Versammlung, welche sehr zur Klärung der gegenseitigen Interessen beigetragen hat.

Jema. In eigener Angelegenheit erlaube ich mir ein Raum dieser Zeitung nochmals in Anspruch zu nehmen. Die Veranlassung, und wohl auch das Recht hierzu, giebt mir der Schlußsatz des Berichtes über die Leipziger Vereinsversammlung vom 18. Juni. Es dürfte wohl für Niemand ein Zweifel darüber bestehen, daß unter dem „Kassenmenschen“ Unterzeichneter gemeint sein soll.

Trotzdem ich in meinem Artikel alles Persönliche vermieden und versucht habe, vermittelnd zu schreiben, war es mir schon von vornherein klar, daß ich den Widerspruch der Opposition hervorrufen würde, — denn alles, was nicht in ein Horn bläst, scheint von dieser Seite verbrannt zu werden! Daß man mich aber wegen dieses Artikels zur „Neuten Gesellschaft“ — mit Worten, welche lange Finger gemacht haben sollen, in eine Linie stellt, hätte ich doch nicht vermuthet, und ist jedenfalls eine Leistung, welche den Geist der Schriftleitung des „Journal“ weit übertrifft.

Ja, wenn ich mich als simpler Provinzialer zur Aufschauungsmesse der Opposition hätte empfehlend zeigen können, dann wäre ich vielleicht

meinde eben, die sich in der Heirathsangelegenheit Roberts so sicher stellen zu müssen glaubte. Was aber konnte er dagegen thun? Er mußte, wenn er sein Ziel erreichen wollte, diesem Verlangen nachzukommen suchen.

Adolfinens Vater nahm also die Lebensversicherungs-Police aus der Spinde, wo dieselbe schon mehr als zwanzig Jahre aufbewahrt war, und legte dieselbe der Gemeinde vor. Nun wurde dajelbst ein Schriftstück abgefaßt, worin geschrieben stand, daß Adolfin eine geschickte Kleidernäherin sei, gegenwärtig für das Konfektionsgeschäft N. N. arbeite und die Fähigkeit besitze, im Nothfalle sich selbst, beziehungsweise auch die nachkommenden Kinder durch ihrer Hände Arbeit ernähren zu können. Weiter, daß sie ein Vermögen von tausend Gulden bekomme; — aber wann? Nun, das mußte Niemand.

Auf diese Erklärung hin trat nun die Ehebewilligung Roberts aus der Heimath ein und gegen die Heirath hatte Niemand mehr etwas einzuwenden, außer Roberts Mutter. Mit der Ehebewilligung trat auch zugleich ein Schreiben von ihr ein, in welchem sie ihren Sohn bat, das Heirathen womöglich noch bleiben zu lassen.

„Du hast“, schrieb sie ihm, „noch keine sichere Anstellung und kannst mir kaum jeden Monat die kleine Unterhaltung schicken; wie willst Du dann Deine Familie unterhalten? Bause nicht allzuweit auf der Hände Reich Deines Weibes, es können und werden Kinder nachkommen, und dann ist es mit ihrem Erwerbe zu Ende. Auch ich werde immer schwächer, habe aber sonst keine Stütze als Dich; was soll dann aus mir werden, wenn Du, gezwungen durch die Verhältnisse, auf mich verzichten müßtest? Ich müßte elendiglich zu Grunde gehen!“

Robert schälte ob dieser unbegründeten Sorge seiner Mutter.

Warum, dachte er sich, sollte ich sie denn nicht unterstützen können, wenn ich verheirathet bin! In der Familie lebt man doch viel billiger als im Gasthause; es wird schon gehen. — Und so wurden die Weiden eines schönen Tages getraut. Nach der Trauung hielt man in des Hausmeisters Wohnung, der Eltern Adolfinens, ein kleines Mahl, und nachdem dasselbe beendet war,

als "Liebling" der "Nicht netten Gesellschaft" willkommen gewesen! Diese Verhandlungsweise...

Für mich Raffensmeyer genügt eine zwanzigjährige Jugendigkeit zur Arbeiterorganisation und der Bericht in Nr. 23 von Leipzig, um das Vereinsleben beurtheilen zu können...

Werken Sie sich das, verantwortlicher Artikel-schreiber, Herr E. G. S.: Wenn Sie wieder Gelegenheit haben...

NB. Walthers-Gesetz ersuche ich, betrifft meines Artikels Absatz drei genauer zu beachten.

Wafel Halbjahrsbericht. Am 11. Juni hielt der Verein seine erste diesjährige Generalversammlung ab...

Als ersterlicher Fortschritt ist der Anschluß an den Böhmer Arbeiterbund (Kostalarorganisation) auf 30 diesigen Arbeitervereinen zu verzeichnen...

Hierauf erstattet Kassirer Wöschlin den Kassensbericht; Die Einnahmen belaufen sich einschließlich Kassensbestand vom letzten Quartal insgesamt auf 247,78 Frs...

Nachdem Kollege Hasenlamp den Bibliotheksbericht vorgelegt, wurden sämtliche Berichte genehmigt und verbant. Ein wesentliches Verdienst hat sich Kollege Schäfer durch seine zwei-

zogen die nun Mann und Frau Gewordenen, jedes mit einem Bündel, worin sich Adolfinens Kleider und etwas Wäsche befand, nach ihrem neuen Heim, das sie sich in der Nähe des Meisters, bei dem Robert thätig war, gegründet hatten.

Der schwere, unermeßliche Kampf ums Dasein begann.

Robert ging wie ebendem Tag für Tag an seine Arbeit, während Adolfinine unermüdlich zu Hause arbeitete. Der Verdienst Roberts reichte zum Leben und zur Unterhaltung seiner alten Mutter aus; von dem Verdienste Adolfinines befrucht man die Wäster, und was davon übrig blieb, wurde für spätere Zeiten als Nothpfennig aufgespart.

So gingen fünf Jahre vorüber, da wurde die Mutter Roberts vom Tode hinweggerafft, und an was Weide so oft mit Schreden gedacht hatten, es traf ein.

Einige Wochen nach dem Tode seiner Mutter wurde Robert von seinem Heimatsbezirke abgefordert, sich einer Stellungskommission vorzustellen. Doch ertheilte man ihm auf sein Ansuchen die Erlaubniß, dies in der Stadt, wo er sich eben befand, zu thun.

Jetzt erst sah sie Robert, daß dieses Geßes, welches die auf alles bedenkende Humanität geschaffen, und ihn, so lange seine Mutter lebte, vom Militärdienste befreite, auch seine sehr traurige Schicksaltheil habe.

Er sah sie, ja noch vor fünf Jahren, wäre durch eine Abstellung zum Militärdienste nur eine Person, nämlich seine Mutter, hart betroffen worden, jetzt aber waren es vier, ja sogar fünf Menschen, die an diesem Vorse schwer tragen sollten.

jährige Thätigkeit als Präsident erworben, in Folge dessen ihm hier an dieser Stelle große Anerkennung zu Theil werden muß.

Sobald erfolgt die Wahl des gefamten Vorstandes. Da der Präsident Schäfer eine eventuelle Wiederwahl entschieden ablehnte, so ergab die Wahl: Kollege Sopella erster, Kollege Satz zweiter Präsident, Wöschlin Kassirer, Hasenlamp Schriftführer, Breit Besitzer, Nobel Bibliothekar; als Revisoren wurden Hercher und Hermann gewählt; zu Delegirten in den Arbeiterbund Satz und Dill.

Durch die neue Vorstandswahl hoffen wir, auch den fern stehenden Kollegen, welche stets als Grund ihres Fernbleibens den Vorstand angaben, Gelegenheit geboten zu haben, sich nunmehr Mann für Mann dem Verein anzuschließen, damit derselbe endlich die ihm gebührende Höhe erreichen möge.

Rundschau.

Die außerordentlichen Generalversammlungen des Unterstützungvereins Deutscher Buchdrucker haben in Stuttgart am Dienstag den 28. Juni ihren Anfang genommen, nachdem schon am Abend des 27. Juni die offizielle Begrüßung der eingetroffenen Delegirten bei einem von der Mitgliebschaft Stuttgarts veranstalteten Kommers stillgestanden hat...

Der Tätigkeitsbericht des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

Die Thätigkeit des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

Die Thätigkeit des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

Die Thätigkeit des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

Die Thätigkeit des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

Die Thätigkeit des Vorstandes wird hierauf zur Kenntnis genommen und der Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres genehmigt.

Die bei Eintritt in den zweiten Punkt der Tagesordnung, Beratung des Statut-Entwurfs, sowie aller auf die Gestaltung der Kaffe Bezug habenden Anträge sich entpinneude Generaldiskussion, welche bei einer Theilnahme von ca. 40 Rednern bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, ergab die fast einstimmige, Ausfertigung, daß die beabsichtigten Gesittanen der letzten Jahre sowohl, als auch der während des Streits auf Veranlassung der Prinzipale gegen die Kaffe ausgeführte Gemalsschlag eine Aenderung nothwendig mache.

allen Rednern für nothwendig erklärt, nur machte sich hiezu der Mangel einer Auflösungsbestimmung im Statut fühlbar.

Während einige Redner, worunter besonders Stuttgarter, für sofortige diesbezügliche Aenderung eintraten, fand sich die Majorität in dem Antrag Dolinitski zusammen, die Versammlung zu vertagen und eine Kommission zur Ausarbeitung eines Statuts zu wählen, in welchem bestimmte Normen für eine etwa später zu vollziehende Auflösung der Kaffe resp. Uebertragung deren Leistungen auf den Gewerterein eingutachtet seien.

Die Verhandlungen des zweiten Tages begannen, nach Wahl des Bureaus, mit der Frage, ob die Zentralkrankenkasse fortbestehen oder in eine Zuschußkaffe umgewandelt werden, oder ganz in die Gewerkschaft aufgehen soll. Bis Mittwoch Vormittag 11 Uhr läßt die lebhafte geistige Debatte die Annahme zu, daß die Zentralkrankenkasse aufgelöst wird.

Die Filiale Mannheim der Zentralkrankenkasse und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter hat in ihrer letzten Generalversammlung sich mit den Beschlüssen der Halleischen Generalversammlung, Angehts des Beschlusses derselben über den Fortbestand der Kaffe, der nur mit 39 gegen 38 Stimmen gefaßt wurde, nicht einverstanden erklärt und erachtet eine beratende Abstimmung nicht für bindend.

Die Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf die Krankenkassen wird im Geschäftsbericht der Dresdener Ortskrankenkasse pro 1891 recht vernehmlich erklärt. Der Bericht sagt: "Die übermäßige Erwerbslosigkeit läßt sich nur auf die ungünstige wirtschaftliche Lage zurückführen."

In Wien hat am 19. Juni der verheiratete, 39 Jahre alte Buchbindergehilfe Josef Johne den mit ihm im gleichen Hause wohnenden verheirateten 34 Jahre alten Geschäftsbüro Johann Ludwig wegen geringfügiger Ursache im Streit erschossen.

Wie haben Sie gesagt? Ich habe Sie nicht recht verstanden. "Auglich," herrschte ihn der Arzt grob an. "Aber entschuldigen Sie doch," versetzte Robert, "ich bin nun schon fünf Jahre verheiratet, habe für ein Weib und zwei, ja drei Kinder zu sorgen, dann verliere ich meine Arbeit, da mein Meister nicht auf mich drei Jahre warten wird."

Das kimmert uns gar nichts!" fuhr ihn einer der bei Tisch sitzenden Offiziere barsch an. "Sie wurden für tauglich befunden und damit basta!"

Die Thür wurde geöffnet, ein anderer Mann trat ein und Robert ging.

Als Alle abgefertigt waren, wurden sie in einem großen Saal beiebt und dann entlassen. Robert suchte die Geinen auf und er fand seine Gattin in Thränen aufgelöst, denn dieselbe hatte schon sein Loos erfahren.

Was werden seine Lieben nun anfangen? Wohl hatte Adolfinine eine feigige, geschickte Hand, aber wird sie im Stande sein, für sich und ihre Kinder Nahrung und Kleidung zu schaffen?

Nur noch kurze Zeit durfte Robert bei den Seinen bleiben, doch dann mußte er fort und seine Familie ihrem Schicksal überlassen.

Er vertrauten die Möbel und zogen, wie vor fünf Jahren, so heute wieder, jedes ein Bündel unter dem Arme, doch mit ganz anderen Gefühlen im Herzen, und um zwei Proletariatsprofflinge vermehrt, zu Adolfinens Eltern zurück.

Für Adolfinine schien es die traurigste Stunde ihres Lebens zu sein, als Robert mit vielen Küffen und Trostworten von ihr und den Kindern Abschied nahm.

Wie ein zum Tode Verurtheilter schick er sich, im Gegenfage zu seinen lustigen Kameraden, in die Kaserne, wo die Rekruten in Lieber eingetheilt und dann jeder Trupp für sich von einem Unteroffizier auf den Bahnhoff begleitet wurde, um dieselben ihrem neuen Bestimmungsorte zuzuführen.

Der in London getagte dritte internationale Bergarbeiterkongreß war von 73 Delegationen besetzt, und zwar: aus England 62, Belgien 3, Frankreich 4, Deutschland 3, Oesterreich 1 Delegationen. Dem Kongreß lag folgender Plan vor:

- 1. Die Bergbau treibenden Nationen der Welt zusammen zu bringen.
2. Die unterirdische Arbeit vom Einfahren bis zum Ausfahren auf eine achtstündige Schicht zu beschränken.
3. Eine gehörige Minenaufsicht und Inspektion zu erzielen, mit Einschluß des Rechts der Arbeiter, besondere und zwar von dem Staat besoldete Inspektoren zu wählen.
4. In allen internationalen Zwecken gemeinschaftliches Verfahren zu zwecken.
5. Die nötige Macht zu organisieren, um gesetzliche Verordnungen geltend zu machen, und
6. Alle rechtmäßigen Mittel anzuwenden, um sämtlichen in Bergwerken angeestellten Personen gerechte Kontrakte und billiges Verhalten zu sichern.

Als besonders beachtenswerth aus den Verhandlungen ist, daß sich der Kongreß für den Achtstundentag erklärte, einen allgemeinen Streik der Bergleute nicht für gut findet und die Arbeiter das Recht haben sollen, die Grubeninspektoren zu ernennen, während die Befolgungen vom Staate getragen werden müßten.

Röln, 20. Juni. In einer öffentlichen Versammlung von Bergleuten theilte der Vorsitzende des alten Bergarbeiter-Verbandes, Schröder, mit, er werde in einer Eingabe an die Minister des Innern und des Handels die Anstellung von Gewerbeinspektoren fordern, welche von den Arbeitern gewählt und kontrolliert und vom Staat besoldet würden.

Die Southern Harvester Company in New York bringt eine Maschine auf den Markt, welche eine ebenso große Umwälzung im Pflanzen und Sammeln der Baumwolle herbeiführen verspricht, als die "Cottongin" sie im Reinigen der Baumwolle verursachte.

Die Maschine schlägt den Arbeiter todt, und unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen wird jede Erfindung ein Fluch für die Menschheit. Das werden in nächster Zeit wieder Hunderttausende von Arbeitern empfinden.

Die Southern Harvester Company in New York bringt eine Maschine auf den Markt, welche eine ebenso große Umwälzung im Pflanzen und Sammeln der Baumwolle herbeiführen verspricht, als die "Cottongin" sie im Reinigen der Baumwolle verursachte.

Diese Maschine, von Weiden gezogen, wird täglich 5000 Pfund Baumwolle sammeln und in Säcke packen. Die Arbeitskraft, die die Bedienung dieser Maschine benötigt, wird geliefert durch die Pferde, einen Mann und einen Jungen.

liberal, wo dieser Zug vorübermarschirte, standen neugierige Gaffer und Robert wachte es nicht, seine Wäde zu erheben, denn er hörte mit eigenen Ohren, wie die Leute die und da, einige bedauernd, einige wieder spöttelnd, über den alten Rekruten sprachen, der im ganzen Zuge der einzige war, der schon einen Vollbart hatte.

Beim Regiment hatte er die erste Zeit von seinen Kameraden wegen seiner Traurigkeit nicht zu erdulden, als dieselben jedoch sein Leid wußten, hieß er von ihnen Wigen verschont.

Ein Freitag war es als hieß für ihn, wenn ein Brief von seiner Gattin eintraf und er daraus erfuhr, daß die Seinen gesund seien und noch nicht Mangel litten.

Auch er schrieb ihnen in der Woche einmal und theilte ihnen mit, was für Straßagen, Leiden und Widerwärtigkeiten er zu erdulden hatte.

Als Robert eines Tages Nachmittags mit seinen Kameraden von der stattgegebenen Liebung tobtüme zurückkam, fand er einen Brief an ihn, die Adresse von fremder Hand geschrieben, den er mit überhafter Eile öffnete. Seine Ahnung befestigte sich in diesem Schreiben.

In Hause war ein kleines Mädchen angekommen und man theilte dem Vater deselben mit, daß seine Gattin sehr schwach und für sie das Bergste zu befürchten sei.

Robert ging zu seinem Hauptmanne und bat um Urlaub, der ihm jedoch mit Hinweis auf seine noch zu kurze Dienstzeit nicht bewilligt wurde.

Er schrieb seinen Schwiegereltern, daß Adolfinine einen geschickten Arzt zu Rathe zu ziehen und nichts unversucht zu lassen, dieselbe bald wieder gesund aus dem Bette zu bringen, wenn auch das ganze Geld darauf ginge, damit die Kinder, denen man schon für einige Jahre den Vater genommen, nicht auch die schwebende Hand der Mutter entbehren müßten. Auch seine Gattin bat er in diesem Schreiben, sie möge sich nicht trüben.

"Nimm Dir," schrieb er, "unser Geßes nicht so sehr zu Herzen, noch brauchst Du ja mit dem Kindern nicht Noth zu leiden, und bis unsere Gattin wieder aufgesetzt ist, bis dahin hoffe ich, werde ich wohl zu Hause sein, um für Euch alle sorgen zu können."

(Fortsetzung folgt.)

Bisher brauchte es 40 Arbeiter, um in einem Tage das obige Quantum Baumwolle zu sammeln. Es ist, wie „New-Nation“ mittelt, be- rechnet worden, daß 20 000 Maschinen mit 40 000 Arbeitern die genannte Baumwollenernte ein- bringen werden, eine Arbeit, mit der bisher nicht weniger als 800 000 Arbeiter beschäftigt waren. Die neue Maschine wägt also 760 000 Menschen aus ihrer bisherigen Beschäftigung heraus.

In ähnlicher Weise wirkt jeder technische Fortschritt unter dem heutigen Gesellschaftssystem, und das vermehrte Wissen der Menschheit wird so zum Gemeingut, und wird es bleiben, bis eine neue Gesellschaftsordnung wirklich Ordnung in die Produktion bringt.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dietz Verlag) ist das 40. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Kapital und Sprache. — Die physiologische Wirkung in der neueren National-Ökonomie. Von Dr. Conrad Schmidt. — Noch einige Sündenböden. — Notizen. — Fremden: Die Festung-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Schluß).

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (Herausgegeben von Dr. Heinz Braun, Verlag von J. Guttenberg in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 Mk., Einzelnummer 25 Pf. Erscheinen in Nr. 26.

Anleitung zur Verminderung der Arzneikosten bei den Krankefamilien. Für den Gebrauch der Krankenverbände bearbeitet von Dr. med. Jacob Mann, Arzt in Bamberg. — Dieses Schriftchen, soeben im Selbstverlag des Verfassers erschienen und zum Preise von 1 Mark (bei Abnahme von mehr als 5 Exemplaren ist der Einzelpreis 50 Pf.) zu beziehen, hat den Zweck, den Verbänden der kranken Familien Mittel zu einer rationellen Verwaltung des geistlichen Verstandes mit Ärzten und Apothekern an die Hand zu geben. Der Verfasser bezieht sich auf anerkannter Weise auf die meißt in der wirtschaftlich unglücklichen Lage der Familienarbeit liegenden Ursachen der Krankheiten, die bei den Kranken noch mangelhafte Erkenntnis der krankmachenden Wirkung des Leidensenden und bei jeder im Publikum vorhandenen Arzneiüberzeugung, und zeigt dann praktische Mittel zur Verminderung der Arzneikosten. — Das Schriftchen dürfte, besonders in der gegenwärtigen Lage der Krankenfamilien, den Verbänden ein willkommenes Rathgeber sein.

Siehehien: **Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.** Erläuterungen zum Erarbeitungsprogramm von Karl Kautsky und Bruno Schönlank. 64 Seiten. Preis 60 Pf. 10. August. Berlin 1892. Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.

Abänderung in den Vereinsadressen. **Batel:** H. Soppella, Münsterberg II.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen. **Batel:** 1. Deutscher Arbeiter-Verein, Gathaus zur Blume, Schwannengasse 4; von 12—1 und 7—1, 18 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr (1 Fr.). **Vg.** Restaurant Posthörnle, Gruntpfahlgasse, alle 14 Tage Samstags. (Vom 25. Juni an gerechnet). **Hienburg:** 1. H. Wahrensdorf, Nordstraße 8.

Fragekasten. In welcher Weise wird marmorirtes Papier gelatinirt?

Briefkasten. Um Zurücksendung etwaig abiger Exemplare der Nummern 10, 11, 17 und 18 d. Bz. von diesem Jahre wird ersucht.

H. G. in Düsseldorf. Inzerat war für vorige Nummer zu spät eingetroffen. **V. S.** in Hamburg. In nächster Nummer; für diese Nummer zu umfangreich. **E. K.** in Hamburg. Vierteljährlich kostet ein Abonnement auf die „Buchbinder-Zeitung“ (einschl. Porto) 1 Mk. 15 Pf., bei der Post abonniert 75 Pf.

Aufruf!

Die bedrückte Lage der Tabakarbeiter Deutschlands, sowie die immermehr erforderlichen Kämpfe zur Erhaltung der Existenz waren maßgebend, daß die letzte General-Versammlung des Unterstützungs-Vereins deutscher Tabakarbeiter den Beschluß herbeigeführt hat, für die Tabakindustrie eine Schutzmarke einzuführen. Auf das Solidaritätsgefühl aller Genossen und Mitarbeiter uns stützend, erhoffen wir einen günstigen Erfolg für unsere Branche. Wir eruchen daher alle Genossen und Mitarbeiter, uns in unserem Bestreben zur Verbesserung unserer äußerst schlechten Lage unterstützen zu wollen und nur solche mit unserer Schutzmarke versehenen Waare zu entnehmen.

Bedingungen für die Verabfolgung der Schutzmarke.

1. Fabrikanten und Gesellschaften, welche die Schutzmarke führen wollen, dürfen nur Tabakarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, welche der betreffenden Organisation angehören. Die Fabrikanten haben ihre sämtlichen Fabrikate mit der Schutzmarke zu versehen und dürfen keine von ihnen nicht verfertigten Waaren in den Handel bringen.
2. Die Fabrikanten müssen die nach Ort und Verhältnissen von dem Verein festgesetzten Arbeitslöhne zahlen und ist für weitere Festsetzung der Löhne, beziehentlich des Lohnzahltags, von Seiten des Vorstandes eine Lohnabelle für ganz Deutschland anzufertigen, gleichviel welche Art der Beschäftigung in Frage kommt, doch muß der Lohn für Zigarrenarbeiter wenigstens pr. Wille 8 Mk. incl. Widel betragen.
3. Die Fabrikanten müssen der bundesrätlichen Bestimmung mindestens entsprechen.
4. Hausarbeit darf nicht ausgegeben werden. An Tabakarbeiter, die des Abends nach Feierabend für sich fabrizieren, werden keine Schutzmarken verabreicht.
5. Kleine Fabrikanten, welche keine Arbeiter beschäftigen, erhalten nur für die von ihnen selbst

angefertigten Waaren, und zwar in Höhe bis zu 3000 pro Woche, die Schutzmarke, wenn dieselben Mitglied der Organisation sind und haben dieselben die vom Vorstande zum Zwecke der Kontrolle ausgestellten Schemas gemessenhaft (über die von ihnen fertig gestellten Waaren Auskunft gebend) auszufüllen.

6. Händler, welche Waaren mit der Schutzmarke führen, dürfen neben diesen keine andere Waare in den Verkauf bringen.

7. Die Schutzmarke wird den Fabrikanten zum Preise von 1 Pf. pro Stück verabfolgt und haben die Fabrikanten die Schutzmarke mit ihrem Stempel zu versehen.

Verlust der Schutzmarke.

Der Verlust der Schutzmarke wird verfügt und muß unbedingt eintreten bei denen, die

- a) zu anderen, als bei ihnen hergestellten Waaren die Schutzmarke benutzen;
- b) wer dieselbe an andere Fabrikanten oder Händler abgibt;
- c) wer den festgesetzten Bedingungen entgegen handelt oder dieselben zu umgehen sucht; wer überhaupt irgend welchen Mißbrauch damit treibt.

Die Entziehung der Schutzmarke kann je nach dem Vergehen auf Dauer oder auf eine bestimmte Zeit verfügt werden.

Allgemeine Bestimmungen.

Der Vorstand ist verpflichtet, für Einführung der Schutzmarke in allen Arbeiterblättern Propaganda zu machen. Demselben wird es ferner zur Pflicht gemacht, in den größeren Industriebezirken sowie eine rege Agitation in Angriff zu nehmen. Die Bevollmächtigten sind verpflichtet, allmonatlich einen Bericht über die Ausdehnung und den Umfang der Kontrollschmarke an den Vorstand zu liefern; derselbe ist gehalten, auf Grund jener Berichte vierteljährlich eine Liebericht im „Generalschifter“ zu veröffentlichen. Die Einführung der Schutzmarke erfolgt am 1. Oktober dieses Jahres. Händlern ist es gestattet, sofern sie noch Waare auf Lager haben, dieselbe bis zum 1. Januar 1893 ohne Schutzmarke zu verkaufen.

Der Fabrikant muß, wenn er die Schutzmarke einführen will, seinen etwaigen Lagerbestand angeben.

Die Arbeiter, welche bei Fabrikanten oder Gesellschaften beschäftigt sind, welche Schutzmarken begehren, sind angewiesen, in die Statistikbücher über Preise, Zahl, Arbeitstage und Arbeitsstunden die nötigen Angaben zu machen. Die Handrollen sind auf 14 Tage im Voraus zu liefern und haben diese die Bevollmächtigten an den betreffenden Ort zu besorgen. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um gefl. Abdruck des Vorstehenden gebeten.

Bremen, im Juni 1892.
Der Vorstand
des
Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter.

Anzeigen.

Fachverein Leipzig.

289] Auf Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 23. April d. J. wird vom Verein eine Einzel-Statistik ausgegeben; wir eruchen die Vertrauensmänner der verschiedenen Werkstätten sowie Mitglieder, die hierzu angefertigten Fragebücher am 2. Juli im Versammlungstokale in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

NB. Die Inhaber von Bibliotheksbüchern werden ersucht, wegen der vorzunehmenden Bücherrevision dieselben am 2. Juli zurückzugeben.

Unterstützungs-Verein der in der Buch- und Papier-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen v. Allenburg. (S. J.)
Sonabend den 9. Juli, Abends 8 Uhr im „Fährstetter“
Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht: a) des Vorstandes, b) des Kassiers, c) des Bibliothekars.
2. Vorstand- Ergänzungswahl: a) I. Vorstehender, b) II. Kassier.
3. Sonstige Anträge.
4. Beschließendes.
[3.40]
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

I. Stiftungs-Fest

findet den 10. Juli im großen, festlich decorierten Saale des Schützenhauses statt, bestehend in Instrumental- und Vocal-Konzert und Ball unter gütiger Mitwirkung des Buchdrucker-Gesangsvereins. Außerdem kommen Büchervorträge, sowie familiäre Vorträge zur Aufführung.
Saaöffnung 4 1/2 Uhr, Anfang punkt 6 Uhr.
Programme am Eingang.
Wir laden hierzu Kollegen und Kolleginnen von Nah und Fern, doch vorzüglich unsere auswärtigen Mitglieder herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch.
[270] Das Komitee.

Buchbinderei

271] gut eingerichtet, beste Geschäftsgegenstände, Franzosenkaler sofort sehr billig zu verkaufen. 2500 Mk. Kaufamt: Bergner (Wille), Berlin, Wilhelmstraße 3, Curgebäude part.

Unterstützungsverein Hamburg.
Sonabend, den 9. Juli, Abends 9 Uhr,
Generalversammlung
bei Herrn Pfug, Nollhöfen 32 a.

272] Tagesordnung: [1.70]
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Erlaß zum Arbeitsnachweis und Thürkontrollen.
4. Fortleitung der Diskussion über den sachgewerl. Vertrag.
5. Beschließendes.
NB. Sämtliche referierenden Beiträge müssen sofort entrichtet werden.

Der Vorstand.

Buchbinder-Fachverein Mannheim.
Wir laden hiermit alle Kollegen zu unserem

IV. Stiftungs-Fest

verbunden mit der Johannisteler der Buchdrucker und Stiftungs-fest der Lithographen und Steinbrucker auf
Sonntag den 3. Juli
im Badener Hof

273] ergeben ein. [2.30]

Programme:
Nachmittags 3 Uhr: Gartenfest.
Festrede gehalten von Herrn Reichstagsabgeordneten August Dreesbach.
Abends 8 Uhr: Tanzunterhaltung.
[273] Der Vorstand.

Unserem treuen Kollegen und langjährigen Vorstehenden **Hermann Bergner**

bei seiner Abreise von hier ein
„herzlichstes Lebewohl!“ [1.—]
274] zugleich unsern Dank für sein aufopferndes, unermüdetes Wirken für unsern Verein und zur Hervorbringung unserer Organisation.
Der Fachverein Düsseldorf.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

Unser Lokal befindet sich jetzt Ritterstraße „Unleritätskeller“ I. Etage.
Die Eingänge findet von 1/2 9 Uhr an statt und bitten wir stimmbegabte Kollegen zu reger Anteilnahme.
[1.—]
275] **Der Vorstand.**

Fachverein Berlin.
Montag den 18. Juli 1892 (Guter Montag)
in Klem's Volksgarten, Hasenheide 13 und 14
Grosses Sommer-Fest.

bestehend in:
Konzert, Spezialitäten, Theater-Vorstellung, Kinder-Fackelpolnaisse, Volks- und Kinderbelustigungen verschiedener Art.
In beiden Sälen:
Grosser Ball.
Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Anfang des Konzertes 4 Uhr, des Balles 5 Uhr.
Billets à 20 Pf. sind im Arbeitsnachweis, Dresdenerstraße 116, in sämtlichen Zahlstellen der Krankenkasse, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Die Kollegen werden ersucht, recht rege für den Vertrieb der Billets zu sorgen.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
[5.60]
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

288] Veranlaßt durch wiederholt an mich herangetretene Gesuche, habe ich mich entschlossen, meinem Geschäft eine
Abtheilung für kostenfreie Stellenermittlung u. s. w.
einzuerleiden.
Ich betone ganz besonders, daß ich von einem Verdienst hierbei grundsätzlich absehen will und die Vermittlung stets nur in der Weise handhaben werde, daß ich die gegenseitigen Adressen, zum direkten Verkehr der Herren untereinander, aufgebe.
Etwas Anfragen werden stets am Tage ihres Eintreffens Erledigung finden.
O. Th. Winckler.
Schrift: Alexander Wünschmann.
Oskar Wünschmann.
Abtheilung A: Großhandlung in Schreib- und Lederwaaren.
B: Anstalt für Buchbindereibedarf.
C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten und -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käusern und Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

O. Th. Winckler
Leipzig
Vollständige Einrichtungen von Buchbinder-Werkstätten u. Läden.
Schreib- u. Lederwaaren
Maschinen.
Werkzeuge.
Buchbindereibedarf.
Materialien.

276] **Achtung!** [1.20]
Barne hierdurch Leben vor dem Buchbinder (Preisvergoldung) Herrn **Louis Schwips**, geboren zu Zaucha (Sachsen), zur Zeit in Reutlingen (Württemberg).
C. Wächel, Schneider, Dortmund, Auguststr. 2.

Unterricht im Hand- u. Preisvergoldung
nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt (0,80)
K. Wih. Hofmann,
Karlstraße (Sachsen).
277]

Sämtliche Werkzeuge für Buchbinder etc.
erzeugt und hält Lager
278] **F. Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 86.**

Lehranstalt
für
Hand- & Preisvergoldung etc.
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospect n. g. 22.
A. Kullmann, Glaucha (Sachsen).

ALLEM. ANZEIGER FÜR BUCHBIND: STUTTGART.
Wirksamstes und billigstes Organ für Stellen-Gesuche.
Erscheint monatlich zweimal. Auflage 8000 Exemplare.
Abonnement 2 Mark per Jahr. Inserate M. 1,50 m. Namen M. 2 u. Chiffre.
Druckaufgang: 12 u. 27. Jeden Monats.
[281]

Erste Fachschule für Buchbinder
GERA (Heuss J. L.)
Ausbildung im Handvergoldung, Preisvergoldung, Lederarbeit, Hartmarmor, Goldschmied etc. Anstaltliche Preisliste gratis.
Horn & Patzelt.